

Karte des nordwestlichen Kriegsschauplatzes.



Die großen Kämpfe, die sich auf der ganzen Linie Ostende - Nieuport - Dixmuiden - Ypern - Lille - Arras abspielten, sind bis jetzt zu Gunsten der deutschen Truppen verlaufen. Die bei Ypern in den Kampf eingetretenden französischen und englischen Kriegsschiffe wurden von unseren schweren Batterien zum Rückzug gezwungen. Bei Ypern steht der Kampf, bei Lille kommen unsere Truppen immer mehr vorwärts und nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff im Feuer der Deutschen zusammen. Der Widerstand der Franzosen und Engländer beginnt förmlich zu erlahmen, da sie keine Reserven mehr bekommen können, während die Deutschen, dank des vielfachigen Eisenbahnnetzes hinter ihrer Front immer frische Verstärkungen nach den entscheidenden Punkten werfen.

lulationen und Forderungen, die sich in mehr oder weniger befehlshabender Weise darstellen werden. Viele Abgeordnete, die ihre Kinder zum Schulbeginn nach Paris begleitet haben, finden am Nachmittage natürlich alle den Weg in die Wandelgänge. Von da bis zur Bildung von Sondergruppen ist nur ein Schritt. Das Blatt schließt: „Die Entscheidung über die Rückkehr der Behörden ist ein schwerer und ernster Entschluß, voller Konsequenzen für die Zukunft, der nicht auf die leichteste Schiel genommen werden darf.“

Der „Temps“ quält sich hier mit Worten ab, um seine tatsächliche Verlegenheit zu verhehlen. Wenn die „materielle“ Gemächtheit fehlt, daß die Deutschen nicht vor einen Fortschritt machen werden, dann ist doch die „moralische“ Gemächtheit nur eine leere Redensart. Oder ist die Feindschaft der Ausdrucksweise des „Temps“ für deutsche „Barbaren“ zu hoch?

Das französische Parlament wird nicht in Paris tagen.

Genf, 28. Oktober. (Eig. Drahtnachricht.) Den Blättern wird aus Bordeaux berichtet: Auf Wunsch des Beschlusshabers der Festung Paris wird die Novembertagung des französischen Parlaments nicht in Paris, sondern in einer anderen Stadt Frankreichs stattfinden. Die Regierung hat sich ihre Bestimmung in der Angelegenheit noch vorbehalten.

Hindus in Marseille eingetroffen.

Marseille, 28. Oktober. Am Sonntag sind hier 27 000 Hindus eingetroffen, die nach der Front geschickt werden sollen.

Mahnreden des Reiches gegen die Angehörigen der feindlichen Staaten.

Berlin, 28. Oktober. (Eig. Drahtnachricht.) Wie wir bereits erfahren, haben die Bundesregierungen Verhandlungen eingeleitet, sämtliche Mahnahmen des feindlichen Auslandes gegen deutsche Staatsangehörige und gegen deutsches Privatvermögen im Ausland mit gleichen Mahnahmen des Reiches gegen die Angehörigen der feindlichen Staaten hinfort zu erwidern. Es wird bereits eine Vorlage in dieser Angelegenheit ausgearbeitet, die dem Bundesrat vorzulegen werden soll.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide.

Berlin, 28. Oktober. (Eig. Drahtnachricht.) Wie wir aus bester Quelle erfahren, haben sich sämtliche Bundesregierungen im Laufe der bisher gepflogenen Voreberhandlungen für die von der Reichsregierung vorgezeichnete Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide ausgesprochen. Der Antrag der Reichsregierung wird nunmehr im Bundesrat zur Beschlussfassung gestellt.

Rückkehr von 20 000 Zivilgefangenen aus Frankreich.

Die „Volksliste“ meldet aus Karlsruhe: Der Reichskanzler hat dem Zentralausschuss des Roten Kreuzes mitgeteilt, daß etwa 20 000 deutsche Reichsangehörige, die in Frankreich als Zivilgefangene zurückgehalten wurden, die Rückwanderungserlaubnis erhalten haben und demnächst in Baden eintreffen werden.

Griechenlands Eingreifen in die epirotischen Wirren.

Athen, 28. Oktober. Die „Kourier Athènes“ meldet: Trotz der im epirotischen Feldzuge bestrittenen Weichen und Geldopfer hatte Griechenland, entgegen dem Wunsche der Bevölkerung von Korfu, sich den Beschlüssen der Mächte angeschlossen, die Räumung desjenigen Teils von Epirus durchzuführen, der von der Balkanfront zum albanischen Staate zurückgeworfen worden war. Das in der Folge zwischen epirotischen Delegierten und Vertretern der Mächte abgeschlossene Übereinkommen von Korfu gewährte den Bewohnern von Korfu ethnische

und religiöse Garantien, die ihnen gestatteten, unter dem neuen Regime friedlich zu leben. Unzulänglichkeiten machten die inzwischen eingetretenen Ereignisse die Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit, der unerlässlichen Vorbedingung des Wohlergehens dieser bereits so schwer heimgesuchten Bevölkerung, unmöglich. In dieser Gegend nahm die Unruhe überhand. Es fanden häufige Angriffe albanischer Banden gegen die Truppen des autonomen Epirus statt. Blutige Kämpfe waren die Folge, die die Bevölkerung nicht zu friedlichem Leben kommen ließen und seit Monaten in einem Zustande ewiger Angst erhielten, während andererseits zahlreiche muslimische Einwohner dieser Gegenden Haus und Herd im Stich ließen und nach Balona flüchteten. In wiederholten Male wandten sich die Mächte an die hellenische Regierung mit der Forderung, sie möge ihren Einsatz der Zograssos anbieten, um die Rückkehr dieser Auswanderer zu sichern. Die geringen Mittel jedoch, über die die provisorische Regierung verfügte, gestatteten ihr nicht, die Verantwortung dafür zu übernehmen und der Rückkehr der obengenannten Flüchtlinge zuzustimmen und Ordnung, Sicherheit und Wohlfahrt der von ihr verwalteten Provinz wirksam vorüber zu können. Unter diesen Umständen und angesichts der sich daraus ergebenden fortschreitenden Anarchie entschloß sich die griechische Regierung, geleitet von den Gefühlen der Menschlichkeit und auf die Bitten der christlichen und muslimischen Bewohner von Epirus, die wiederholt die griechische Regierung ersuchten, die Verantwortung für die Ordnung und Sicherheit in Epirus zu übernehmen, ihre Truppen in die Bezirke von Agrinio, Ipekro und Prevezi zu dem Zwecke einzusetzen zu lassen, um hier die Ordnung zu sichern, den heidnischen Bewohnern die Rückkehr zu ermöglichen, Leben und Eigentum aller Epiroten ohne Unterschied der Religion zu gewährleisten und an den Grenzen des Königreiches die zu seiner Sicherheit unerlässliche Ordnung herbeizuführen. Die Notwendigkeit dieses Vornehmens stellte sich als um so dringender dar, als die Saatzzeit nahe und den Familien der Ausgewan-

derien Gelegenheit gegeben werden mußte, zur rechten Zeit heimzukehren, um die Felder bestellen zu können. Indem Griechenland zu dieser Maßregel bereit ist, einen rein provisorischen Charakter trägt, nimmt es sich vor, stets streng nach den Beschlüssen der Mächte sich zu richten, denen es durch seine Note vom 8. 21. Februar beigetreten ist, wie es denn auch bereits in diesem Sinne den Mächten eine Erklärung abgegeben hat.

Die Türkei regt sich.

Wien, 28. Oktober. (Eig. Drahtnachricht.) „Anions“ meldet aus Kairo: Bei Ataba am Golf von Akaba sind heute türkische Kavallerieabteilungen eingetroffen. Türkische Kontrollschiffe mit drahtlosen Stationen sind bei der Ederm an Eingang zum Golf von Sues gehalten worden, um so den Einlauf der neutralen Schiffe zu überwachen.

Eine britische Vergewaltigung der niederländischen Souveränität!

Die holländische Regierung hat sich, wie dem „Manufakturist“ aus Rotterdam gemeldet wird, angeblich bereit erklären müssen, dort englische Zollbeamte zuzulassen, die alle eingeführte Baumwolle daraufhin kontrollieren sollen, daß diese in Holland verarbeitet und nicht in das Ausland (Teutland) verbracht wird.

Ungehinderte Fahrt deutscher Reservisten auf neutralen Schiffen.

Nach der „Westminster Gazette“ ist jetzt wirklich der Befehl ergangen, deutsche und österreichische Reservisten, die auf neutralen Schiffen nach neutralen Häfen unterwegs sind, nicht mehr gefangen zu nehmen. Natürlich ist dies nur aus Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Neutralen geschehen. Der „Corriere della Sera“ erzählt aus London: Der Militärattache der „Times“

lagt, daß der Zugang deutscher Reservisten aus den neutralen Uferseehäfen eine neue Gefahr bedeute.

Umkämpfung der Stimmung in Amerika.

Wie wir seinerzeit berichteten, haben die Vertreter von fünf amerikanischen Zeitungen nach dem Besuch der deutschen Truppen an ihre Redaktionen Bericht gegeben, in denen sie unter ihrem Eid die Behauptung von deutschen Grausankerten in Belgien verurteilten. Der „Kölnischen Zeitung“ wurden nun Privatbriefe aus Chicago zugestellt, die auf erfreuliche Weise davon, welche gute Wirkung die Nachrichten der amerikanischen Journalisten tun. In den Briefen ist u. a. zu lesen:

Chicago, 17. September. Der Bericht von Bennett und McCutcheon, Kriegsreporterinnen der „Tribune“, schlägt dem Volk den Boden ein. Alles alles erlogen, was seit Wochen in englischen Zeitungen über deutsche Grausankerten in Belgien veröffentlicht worden ist. Der Eindruck auf die Amerikaner ist ganz ungeheuer, und sie fangen an, sich mehr und mehr skeptisch den englischen Siegesnachrichten gegenüber zu verhalten. Ich schließe eine Kopie des Bennett'schen Berichts ein.

Chicago, 23. September. Die Stimmung unter den Amerikanern, die bis dato ganz und gar antideutsch war, fängt an sich zu verändern, und man läßt in der letzten Zeit zuweilen auch den Deutschen Gerechtigkeit widerfahren. An Aufklärung fehlt es auch gewiß nicht, seit die Amerikaner scharenweise aus Europa zurückkehren und der Wahrheit die richtige Lesart geben. Auch empfangen wir seit einigen Tagen wieder Zeitungen von Deutschland, die den wirklichen Tatbestand widerspiegeln.

Chicago, 29. September. Diese Artikel von Leuten, die den Amerikanern aufs nordtätigste bekannt sind, tragen viel dazu bei, die antideutsche Stimmung hier in Amerika umzugestalten.

Die militärische Bereitschaft der Vereinigten Staaten.

Washington, 27. Oktober. Wie der „Pariser Temps“ meldet, hat das Repräsentantenhaus in Washington beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die die Kriegsbereitschaft der Vereinigten Staaten untersuchen soll.

Kein Verlust eines deutschen Unterseebootes.

Rotterdam, 28. Oktober. Der deutsche Gesandte im Haag gibt bekannt, daß der englische Torpedobootsjäger „Badger“ zwar, wie die Engländer melden, ein deutsches Unterseeboot geraubt hätte, daß dies aber ohne Verluste zurückgeführt ist.

Zeitungen deutscher Sprache in Rußland verboten.

Kopenhagen, 28. Oktober. (Eigene Drahtnachricht.) Aus Petersburg wird gemeldet: Durch Kaiserliche Verfügung wurden sämtliche bisher in Rußland in deutscher Sprache erscheinenden Zeitungen ab 1. April l. J. verboten. Die Inhaber der deutschen Zeitungen wurden bereits zur dauernden Einstellung ihrer Betriebe für 1. April aufgefordert. Es erscheinen in Alapa, Koenig, Dorpat, Lodz, Odessa und Moskau deutsche Tageszeitungen.

„Polnisches Wasser.“

In ganz Paris findet sich, so schreibt der dortige Berichtelatter der „Tribune“, kein einziges Glaschen mit polnischem Wasser mehr. Gleich bei Ausbruch des Krieges wurde es durch polnisches Wasser ersetzt. Bei meinem Barbier fand ich an der Wand ein kleines Plakat hängen, auf dem zu lesen war: Kopfwaschen mit Polnischem Wasser 1 Franc. Ich stellte ihm im Vertrauen die Frage: „Nicht wahr, mein Lieber, das Wasser ist noch immer dasselbe?“ Und ich erhielt laute ins Ohr gesprochen folgende Antwort: „Auf dem Plakat brauchte ich nur einen einzigen Buchstaben zu ändern: Eau de Cologne — Eau de Vologne. An dem Wasser selbst brauche ich nichts zu ändern.“

Schreibmaschinen E. Berneburg.

u. Zubehör. Grimmische Str. 24. Tel. 12983. Bei

Der Ruf des Lebens.

7] Roman von Karl Hoener.

Nach Tisch lag Doktor Cornelius erst eine Weile oben in seinem Zimmer auf dem Sofa. Die Hand, die noch das Zeitungsbüchlein umgriffen hielt, in dem er früher gelesen hatte, war ihm in den Schoß gesunken, und seine Gedanken waren längst der Fährung der gedruckten Zeilen entschwunden und gingen ihre eigenen Wege. Er dachte an die Baronin und an alles das, was sie ihm vor wenigen Stunden über das Fräulein Elwert erzählt hatte und bedauerte es nun tief, daß er das Fräulein bisher so falsch beurteilt und so unliebendwardig beinahe schroff behandelt hatte. Er war ärgerlich und verwirrt über sein Benehmen. Jedenfalls wollte er gutmachen, was er bisher gefehlt hatte, und er empfand nun einen Drang, dem Fräulein seine Achtung zu bezeugen.

Um drei Uhr sollte er bei der Baronin unten ankommen, denn er hatte noch am Vormittag mit ihr verabredet, daß sie zusammen in den Ort hinuntergehen wollten. Sie freute sich darauf, die vielen kleinen Erinnerungen, die sie noch hatte, aufzufrischen, denn sie war wohl schon acht Jahre nicht mehr hier gewesen, und er wieder kam sich, obwohl er ja jetzt nur eine Woche länger hier war, doch ihr gegenüber beinahe wie ein Einheimischer, Wohlunterrichteter war. Er dachte mit Vergnügen daran, wie er mit der lebenswichtigen Dame durch den Ort gehen würde und ihr als Führer keine verschiedenen kleinen landschaftlichen und intimen Entdeckungen zeigen konnte. Gewiß würden alle Leute, denen sie begegnete, die Baronin für seine Mutter halten. Auch an das Zusammenreffen mit Fräulein Elwert bei diesem Spaziergange dachte er nun gerne, er hoffte dabei Gelegenheit zu finden, sich ihr von einer günstigeren Seite zu zeigen, als er das bisher getan hatte, und vielleicht ge-

lang es ihm auch, das junge Mädchen ein wenig freier zu stimmen und mehr aus sich herauszureden zu lassen.

Plötzlich klopfte er also an die Tür zu den Zimmern der Baronin an. Sie war schon fertig und zog jedoch die hellbraunen seidenen Halbhandschuhe an, die die Fingerhülsen freiließen. „Kun wollen wir aber auch gehen, ob unser Fräulein fertig ist?“ sagte die Baronin nach der ersten Begrüßung. Sie schritt der linken Hand des Zimmers zu und pochte mit dem Griff des Schirmes.

„Unser Telegraph ohne Draht —“ Sie lächelte.

Von drüben kam die Stimme des Fräuleins: „Gnädige Frau?“

„Und Sie fertig, Fra?“

„Ja komme schon.“ Gleich darauf ging drüber die Tür, und Fräulein Elwert kam herüber. Sie begrüßte den Doktor Cornelius freundlich aber ernst, dann gingen alle drei die Treppe hinunter und zum Hause hinaus die Allee hinauf StraÙe in der Richtung nach dem Ort entlang.

Trotz des starken Regens der verfloffenen Tage war die Straße doch schon ganz trocken, denn die Sonne schien noch immer so warm und voll herunter, als wolle sie möglichst schnell gut machen, was das böse Wetter gefündigt hatte. Während Doktor Cornelius, der links von der Baronin ging, den Damen nun die Gegend erklärte, die Namen der Berge nannte und auf alle die kleinen Lebenswunderlichkeiten der Umgebung wies, ging sein Blick öfter an der Baronin vorbei zu Fräulein Elwert hinüber. Sie sah heute jugendlicher und frischer aus, als in den vorhergegangenen Tagen. Sie hatte den Sonnenstrahl aus roter Erde über die Schulter gelegt, und das helle Licht, das diesen traf, beleuchtete ihr Gesicht mit roten Reflexen und gab den sonst so blassen Jüden ein zartes, reizvolles Leben. Was ihm bisher hart und starr erschienen hatte an ihren Augen und um ihren Mund, das schien

sich in diesem warmen Lichte zu mildern und zu erweichen.

Schon mehrmals hatte sich Doktor Cornelius in seinen Reden auch direkt an das Fräulein gewendet, ohne daß er sie aber bisher in ein längeres Gespräch hätte ziehen können. Erst nach und nach hatte sie auf, und da die Baronin den Doktor Cornelius bei seinen Bemerkungen lebhaft unterhielt, ergab sich bald eine angeregte Unterhaltung. Ihn hatten das Interesse an dem Schicksale des Fräuleins und sein Mißgefühl für ihre leidenschaftliche Vergangenheit über die kleinen Särten ihrer äußeren Art hinweg, und sie selbst wurde bald ein wenig lebhafter und weniger zurückhaltend unter der unbefangenen Freundlichkeit seines Besens. Anfangs freilich hatte sie sein warmer Ton häufig gemacht, und mißtrauisch hatte sie erst ihn und dann fragend die Baronin angesehen. Es war ihr der Verdacht gekommen, daß die beiden über sie gesprochen hätten, und daß der Doktor sich vielleicht nur durch eine Art Mißleid zu einem gütig-liebendwardigen Verhalten ihr gegenüber veranlaßt fühlte. Und dann, als sie mit der Baronin ein paar Augenblicke allein gewesen, hatte sie direkt danach gefragt. Aber die Baronin hatte sie kopfschüttelnd angelächelt:

„Und, Kind — was sind Sie doch für eine mißtrauische Zweiflerin! Kun muß der Mann wohl gar von mir besessen sein, weil er nett und freundlich zu Ihnen ist, nein, nein, ich habe ihn nicht beeinflusst und ihm auch nichts erzählt, liebes Fräulein!“

So gab sich denn das Fräulein zufrieden, die Baronin bat aber im Stillen die kleine Notlage ab, die sie gesprochen hatte.

Bangsam schlenderten sie durch den Markt bis hinüber zu der Spezialstube zum heiligen Geist, diesem alten, noch aus dem vierzehnten Jahrhundert stammenden Bauwerke mit dem prächtigen Zügelaltar in der Mitte. Und Doktor Cornelius erklärte. Er hatte gleich in den ersten Tagen seines Ausseer Aufenthaltes, trotz Regen

und Kälte, all die kleinen Kunststätten des Marktes bewundert, und fühlte sich hier nun wie ein Hausvater, der seine Gäste führt. Er zeigte ihnen die heutige Dreifaltigkeit, die zwölf Apostel und die fünfzigjährigen Engel auf dem Mittelfuß und die 32 Heiligen auf den beiden Füßeln. Er machte sie auf den prächtigen Festschmuck der Gewänder aufmerksam und auf die klare Pracht der Farben, durch die der alte heilige Meister beinahe an die Kunst der Japaner mahnte. Auch auf den hohen, blauen Ton der Gesichter wies er hin, und die beiden Damen folgten seinen Worten mit Teilnahme und Bewunderung. Mancher Genuß des Fräulein Elwert aber zeigte ihm, daß sie nicht nur Interesse, sondern auch Aufmerksamkeit auf diesem Gebiete besaß.

Dann gingen sie hinüber zum Rathaus, und auch hier beschäftigten sie die wenigen für die Tagesgeschichte interessanten Reliquien, die man da verwahrt.

Über den Doktor Cornelius kam, wie er die Damen zu führte, eine freie Stimmung. Er empfand, daß er ihnen mit seinen Worten etwas gab, und daß er auch dem Fräulein, das ihn bisher nur von einer wenig angenehmen Seite kennen gelernt hatte, ein besseres Bild seines Wesens übertrug. Das fühlte er und das freute ihn. Und seine Freude machte ihn lebenswärtig und gepädagogischer, als er es sonst wohl war. In dieser Stimmung schlug er auch vor, auf der Terrasse vor dem Kurhausplate den Kaffee einzunehmen, und die Baronin ging gern auf die Anregung ein. Da saßen sie nun, wie eine kleine Familie, plauderten leiser, blickten auf die Promenade hinaus und horchten auf die Klänge der Kurpfeife, die in leichten Weisen herüberklangen. Heiterlich und froh war dem Doktor zumute, und mit ein wenig schief gelegtem Kopfe lauschte er einem Trausischen Wasser, während seine Augen lächelnd auf den Damen ruhen, die ihm die vertraulich nahekommenen Spaßen mit den Resten des Gebäckes fütterten.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)